

Jacques Sémelin

Säubern und Vernichten

Die Politik der Massaker und Völkermorde

Aus dem Französischen
von Thomas Laugstien

Hamburger Edition

Die Übersetzung wurde gefördert durch das
Ministère français chargé de la Culture * Centre national du livre.

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH
Mittelweg 36
20148 Hamburg
www.hamburger-edition.de

© der deutschen Ausgabe 2007 by Hamburger Edition
© der Originalausgabe 2005 by Éditions du Seuil
Titel der französischen Ausgabe: »Purifier et détruire.
Usages politiques des massacres et génocides«
Redaktion: Sigrid Weber
Umschlaggestaltung: Wilfried Gandras
Typographie und Herstellung: Jan Enns
Satz aus der Sabon von Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-936096-82-8
1. Auflage September 2007

Für Pierre Hassner,
dessen wohlwollende und kritische Begleitung stets
eine wichtige Quelle geistiger Anregung war und der
mich mit Recht dazu ermutigt hat, die Voraussetzungen
destruktiver Macht zu erforschen.

Inhalt

EINLEITUNG	
Unbegreiflich?	11
ERSTES KAPITEL	
Das Imaginäre sozialer Vernichtungswut	19
Falsche Fährten	20
Die Macht des Imaginären	24
Vom Identitätsdiskurs zur Figur des Verräters	33
Vom Reinheitsverlangen zur Figur des überflüssigen Anderen	45
Vom Sicherheitsdilemma zur Vernichtung des Feindes	55
ZWEITES KAPITEL	
Vom aufhetzenden Diskurs zur Opfergewalt	66
Die geistigen Voraussetzungen	68
Die politische Legitimationsphase	77
Vom Religiösen zum Opferdiskurs	95
Die Gesellschaft zwischen Zustimmung und Widerstand	107
DRITTES KAPITEL	
Der internationale Kontext, der Krieg und die Medien	122
Eine Struktur politischer Gelegenheiten	123
Das Umschlagen in den Krieg	148
Der Augenzeuge als letzte Hoffnung?	164
VIERTES KAPITEL	
Die Dynamik des Massenmords	183
Der Entscheidungsprozess und die Verantwortlichen	185
Die Organisation des Massenmords und seine Akteure	202
Von der kollektiven Gleichgültigkeit zur aktiven Mitwirkung der Bevölkerung	220
Die Morphologie extremer Gewalt	248
FÜNFTES KAPITEL	
Wenn alles erlaubt ist ...	262
Die Metamorphosen des Übergangs zur Tat	264
Das Dispositiv des Abgleitens in den Massenmord	282
Das doppelte Know-how des Massakers	291

Täterprofile: Ein neuer Blick auf die »Banalität des Bösen«	303
Vergewaltigungen und andere Gräueltaten	315
SECHSTES KAPITEL	
Der politische Gebrauch von Massakern und Völkermorden	335
Instrumentalisierungen eines undefinierbaren Begriffs?	337
Unterwerfende Vernichtungspraktiken	357
Ausrottende Vernichtungspraktiken	366
Aufständische Vernichtungspraktiken	381
SCHLUSS	
»Nie wieder!«, immer wieder	397
Krisenprävention: Argumente und Illusionen	398
Die Ethik der Mitverantwortung	405
Die »Rache der Emotionen«	410
ANHANG I	
Zur Untersuchung eines Massakers	413
ANHANG II	
Zur vergleichenden Untersuchung von Massakern	416
ANHANG III	
Eine digitale Enzyklopädie der Massengewalt	422
Auswahlbibliographie	426
Danksagungen	434
Register	437

Ich habe die friedlichste Gesinnung. Meine Wünsche sind: eine bescheidene Hütte, ein Strohdach, aber ein gutes Bett, gutes Essen, Milch und Butter, sehr frisch, vor dem Fenster Blumen, vor der Tür einige schöne Bäume, und wenn der liebe Gott mich ganz glücklich machen will, lässt er mich die Freude erleben, dass an diesen Bäumen etwa sechs bis sieben meiner Feinde aufgehängt werden. Mit gerührtem Herzen werde ich ihnen vor ihrem Tode alle Unbill verzeihen, die sie mir im Leben zugefügt – ja, man muss seinen Feinden verzeihen, aber nicht früher, als bis sie gehenkt werden.

Heinrich Heine, Gedanken und Einfälle

In Warschau, beim Karussell,
An einem heiteren Frühlingsabend,
Beim Klang von lustigen Liedern.
Die Salven hinter der Ghettomauer,
verloren sich in der Jahrmarktsmusik,
Und die Paare flogen hoch in die Luft,
Hinein in den heiteren Himmel.
Die schwarzen Drachen trieben im Wind,
von den brennenden Häusern herüber,
Und die Menschen im Karussell,
Haschten nach dunklen Wolkenfetzen.
Der Flammenwind bauschte die Röcke,
und die Leute haben vergnügt gelacht,
Am schönen Warschauer Sonntag.

Czesław Miłosz, »Campo dei fiori« (1943)

EINLEITUNG

Unbegreiflich?

Ich bin kein deutscher Jude, kein Tutsi aus Ruanda, kein bosnischer Muslim. Meine Vorfahren stammen zwar aus der Vendée, aber die »Höllenkolonnen«, die die gegen die Französische Revolution rebellierenden Chouans massakrierten, kommen in meiner Familiengeschichte nicht vor. Ich schreibe keine Gemeinschaftsgeschichte. Ich habe auch nicht die Absicht, die Haltung jenes von Chateaubriand so glänzend beschriebenen Historikers einzunehmen, dem es obliegt, »die Völker zu rächen«.¹ Wenn ich mich mit der Thematik dieses Buches lange Jahre beschäftigt habe, dann habe ich dies als *Forscher* getan. Ich wollte dazu beitragen, das Rätsel des Völkermords zu entschlüsseln. Ich bin mir auch sicher, dass sich viele meiner Zeitgenossen dieselben Fragen stellen: Wie war es möglich? Wie kann man Tausende, Zehntausende, ja Millionen von wehrlosen Menschen töten? Und sie noch dazu leiden lassen, sie quälen und vergewaltigen, bevor man sie umbringt?

Wir wollen zugeben, dass wir gegenüber den einen oder anderen, die wir als unsere Feinde betrachten, gelegentlich Rachegefühle hegen, ja dass wir vielleicht davon träumen, sie zu quälen oder sogar zu töten. Zum Glück bleibt diese Tötungsabsicht das, was sie ist – eine Phantasie. Doch was geschieht, wenn diese Phantasie zur Realität wird? Und wenn es nicht mehr nur um einen Mord geht, sondern um Massenmord? Das Denken erstarrt vor dem Abgrund unserer Barbarei. In Bezug auf die Shoah hat der Regisseur Claude Lanzmann seine Interviews mit Überlebenden in der prägnanten Formel zusammengefasst, dass »zwischen dem Tötenwollen und der wirklichen Tat ein Abgrund liegt«.² Genau dieses Problem des *Zur-Tat-Schreitens*, das in den Abgrund des Völkermords führt, steht im Zentrum der Untersuchungen dieses Buches. Es geht um den Übergang zur Tat, der aber nicht als ein psychischer Drang

1 »Wenn man im Schweigen angesichts des Abscheulichen nur noch die Kette des Sklaven und die Stimme des Verräters hört, wenn alles vor dem Tyrannen zittert und wenn es nicht minder gefährlich ist, in seiner Gunst zu stehen wie in Ungnade zu fallen, dann tritt der Historiker auf, um die Völker zu rächen. Nero freut sich vergebens, wenn im Imperium schon ein Tacitus lebt ...« (François-René de Chateaubriand, *Mémoires d'Outre-Tombe* [1849], Buch XVI, Kap. 10).

2 Claude Lanzmann, »Les non-lieux de la mémoire«, in: *Nouvelle Revue de psychanalyse*, Nr. 33, 1986, S. 20.

aufgefasst wird, sondern als ein plötzliches Umschlagen, als vielschichtiger Prozess, in dem kollektive und individuelle Dynamiken politischer, sozialer oder psychologischer Art ineinandergreifen.

Ist es nicht gefährlich, dieses Rätsel lösen zu wollen? Sollten wir es tatsächlich zu begreifen versuchen? Manche zweifeln daran, schrecken gar davor zurück und plädieren stattdessen dafür, die Erinnerung arbeiten zu lassen, damit alles lebendig bleibt, was das Leiden der Opfer bezeugt. Verstehen wollen? Auf gar keinen Fall. Man würde sich auf die Logik der Schlächter einlassen, ihnen ein menschliches Antlitz verleihen, für sie mildernde Umstände finden – kurz: ihre Verbrechen letztlich entschuldigen. Diese Vorbehalte sind nicht von der Hand zu weisen.

»Verstehen heißt nicht verzeihen«, hat darauf der amerikanische Historiker Christopher Browning geantwortet, und zwar gleich zu Beginn seines Meisterwerks über jene Hamburger Polizisten, die zu Massenmördern an polnischen Juden wurden. »Ohne den Versuch, die Täter in menschlicher Hinsicht zu verstehen, wäre nicht nur diese Studie unmöglich, sondern jede historische Untersuchung, die sich mit den Holocaust-Verbrechern befasst«, fügt er hinzu.³ Um dann an jenen Satz zu erinnern, den der französische Historiker Marc Bloch kurz vor seiner Hinrichtung durch die deutschen Besatzer niederschrieb: »Der Leitstern unserer Forschung ist ein einziges Wort: ›verstehen.«⁴ Diese Haltung des Verstehens liegt auch in der Erfahrung des Massenmords selbst begründet, wenn die Opfer sich fragen: »Was hat das zu bedeuten?«, »Warum gerade ich?« oder »Was habe ich getan?«. Kaum in Auschwitz angekommen, erhielt Primo Levi die schneidende Antwort: »Hier gibt's kein Warum!«⁵ Diese von den Tätern praktizierte Willkürherrschaft macht den Willen zum Verstehen zu einer moralischen Pflicht. Sich dem Verstehen zu verweigern hieße, ihren Triumph nachträglich anzuerkennen. Es wäre das Eingeständnis, dass der Geist der bösen Tat stärker ist als der Geist, der in seine Mysterien eindringen will. Ethisch ist eine derartige Position nicht zu vertreten. Im Namen all derer, die sich fragten »Warum?«, haben wir eine Pflicht zur Aufklärung.

3 Christopher Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen*, dt. von Jürgen Peter Krause, Reinbek 1993, S. 17.

4 Marc Bloch, *Apologie der Geschichtswissenschaft oder der Beruf des Historikers* (1949), dt. von Wolfram Bayer, Stuttgart 2002, S. 160. Zit. bei Browning, *Ganz normale Männer*, S. 17.

5 Primo Levi, *Ist das ein Mensch?* (1958), dt. von Heinz Riedt, München 1992, S. 31.

Statt die Befehlshaber und Handlanger des Massenmords zu entschuldigen, stellt diese verstehende Haltung die Frage nach ihrer persönlichen Verantwortung. Wir können nicht davon ausgehen, dass sie stets und zwangsläufig von äußeren Umständen »getrieben« werden, dass ihr destruktives Verhalten vorherbestimmt ist, als seien sie bloße Marionetten. Von Ausnahmen abgesehen, kann man die Täter auch nicht als »Verrückte« betrachten, wirken sie doch, wie wir noch sehen werden, erschreckend normal. Die Frage ist vielmehr, wie sie dahin gelangt sind und welche Bedeutung (oder Rechtfertigung?) sie ihren Taten verleihen. Kurz gesagt geht es darum zu begreifen, wie die Einzelnen, die sich in einer bestimmten sozialen Situation befinden, diese interpretieren und darauf reagieren. Insbesondere die verstehende Soziologie Max Webers kann uns dabei helfen, das Spezifische dieser »Täter-Akteure« zu studieren: Mehr als auf die objektiven gesellschaftlichen Ursachen kommt es bei der Analyse ihres Verhaltens auf den Sinn oder die Bedeutung an, die sie ihrem Handeln verleihen. Darin kann der vielversprechende Beitrag der Soziologie zum Verständnis jener Prozesse liegen, durch die die Individuen zu Massenmördern werden. Zu lange hat sie aber dieses Forschungsfeld vernachlässigt und den Historikern überlassen. Der aus Polen stammende englische Soziologe Zygmunt Bauman verlangte schon 1989, dass sich die Soziologie auf diesen »schmutzigen Gegenstand« einlassen muss, weil die besondere Geschichte der Shoah eine Revision ihrer Interpretationskategorien erfordert.⁶ Ich würde ganz allgemein sagen, dass es über die Soziologie hinaus Aufgabe der Sozialwissenschaften ist, dieses Forschungsgebiet systematischer zu besetzen, denn die Vernichtung der Zivilbevölkerung ist ein hervorstechendes Phänomen des 20. Jahrhunderts, mit dem das 21. Jahrhundert jetzt schon Schritt zu halten vermag.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die vorliegende Arbeit einer doppelten Herausforderung. Zunächst der des Vergleichs. Die Arbeiten zur Vernichtung der europäischen Juden sind umfangreicher als die zur allgemeinen Genozidforschung, wir können sie also nicht übergehen. Um auf diesem Gebiet weiterzukommen, bedarf es jedoch der vergleichenden Analyse – verstehen heißt vergleichen. Die Methode des Vergleichs bietet den Sozialwissenschaften eine der wenigen Gelegenheiten, ihre Hypothesen zu »testen«, da sie nicht die Möglichkeit der experimentellen Überprüfung haben. Ich habe mich also dazu entschlossen, dem Bei-

6 Zygmunt Bauman, *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, dt. von Uwe Ahrens, Hamburg 1992.

spiel der Shoah die Fälle von Ruanda und Bosnien zu Beginn der 1990er Jahre hinzuzufügen. Ich hätte auch andere Beispiele nehmen können. In dieser Hinsicht herrscht leider kein Mangel; sie werden auch gelegentlich erwähnt, so das Beispiel der Armenier im Osmanischen Reich oder das von Kambodscha zur Zeit des Pol-Pot-Regimes. Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich jedoch zugunsten einer tiefer gehenden Reflexion auf diese drei Fälle. Deren jeweilige Geschichte in ihrer Komplexität zu erfassen, setzt bereits eine beträchtliche Anstrengung voraus.⁷ Die Historiker befassen sich im Allgemeinen mit einer bestimmten Periode, die sich auf ein bestimmtes Land bezieht und über die sie deshalb bestens Bescheid wissen. Hier hingegen kann der Leser drei Geschichten parallel verfolgen, deren gelegentlich konvergierende, meist jedoch differierende Verläufe aufgezeigt werden. Denn der Vergleich läuft nicht auf den Nachweis hinaus, dass diese Fälle absolut vergleichbar sind; er macht vielmehr deutlich, inwiefern sie ausgehend von allgemeineren Fragestellungen ihre besondere Geschichte haben. Vergleichen heißt differenzieren.

Um diese Untersuchung durchführen zu können, war es allerdings notwendig, sich auf einen allgemeinen Begriff zu beziehen. Natürlich denken wir sofort an den des »Völkermords«, der zum Allgemeingut geworden ist. Dieser Begriff wird jedoch oftmals missbräuchlich verwendet und ist für die Sozialwissenschaften zu ungenau. Zwar lässt sich die Vernichtung der europäischen Juden und der ruandischen Tutsi problemlos als Völkermord identifizieren. Das gilt aber nicht für die Ereignisse in Bosnien, die manche als Völkermord betrachten, andere hingegen als eine Form der »ethnischen Säuberung«. Aber sollen wir uns gleich zu Beginn mit Definitionsproblemen aufhalten, wenn doch

7 Und ich beanspruche dabei keineswegs den Kenntnisstand der Kollegen, die auf die jeweilige Geschichte dieser Fälle spezialisiert sind. Ich habe von ihren Ratschlägen und Kommentaren sehr profitiert und ihnen deshalb zu Beginn dieses Buches meinen Dank ausgesprochen. Wir sollten aber die Diskrepanz bezüglich der historiographischen Erkenntnislage festhalten, die zwischen dem Fall des nationalsozialistischen Deutschland auf der einen Seite und den Fällen von Ruanda und Bosnien auf der anderen besteht. Die Forschungsarbeiten über die Verfolgung und Vernichtung der Juden haben Tausende von Büchern und Artikeln hervorgebracht, während die Arbeiten über die Massaker in Bosnien und Ruanda zehn Jahre nach den Ereignissen noch nicht wirklich ausgereift sind. Daraus ergeben sich oftmals hitzige Debatten zwischen den Forschern, aus denen ich mich heraushalten wollte. Das hat mich jedoch nicht daran gehindert, anhand erworbener Erkenntnisse und vergleichender Methoden meine eigenen Analysen vorzubringen.

das Ziel dieses Buches darin besteht, die Prozesse des Umschlagens in Formen extremer Gewalt besser erkennen zu können? Den Fall Bosnien mit aufzunehmen, erwies sich als umso interessanter, wenn man diese Unstimmigkeiten im Auge behält. Im Gegensatz zu zahlreichen früheren Arbeiten habe ich mich deshalb bewusst für ein umgekehrtes Vorgehen entschieden: Statt die strittige Frage der Definition (oder der Definitionen) des Völkermords zu Beginn abzuhandeln, möchte ich lieber zum Schluss darauf eingehen, indem ich mich auf die zuvor angestellten Überlegungen stütze.

Diese Entscheidung schien mir umso richtiger, je mehr mir im Lauf der Untersuchung klar wurde, dass der Begriff des »Massakers« durchaus als kleinster gemeinsamer Nenner ausreicht. Ich schlage an dieser Stelle eine empirische Definition vor, die das Massaker soziologisch als eine *zumeist kollektive Form der Vernichtung von Nicht-Kombattanten* bestimmt. Natürlich lässt sich einwenden, dass damit die Frage der Völkermord-Definition nicht gelöst ist. Mir geht es in diesem Buch aber eben auch darum, besser einschätzen zu können, unter welchen Umständen ein Massaker oder eine Serie von Massakern zu einem Völkermord wird. Dieses Vorgehen hat mich dazu geführt, den heutzutage allen möglichen Instrumentalisierungen ausgesetzten Begriff des Völkermords zu hinterfragen, indem ich mich mit all jenen Arbeiten auseinandersetze, die diesem Thema seit der Prägung dieses Begriffs im Jahre 1944 gewidmet wurden.⁸

Die zweite Herausforderung für diese Arbeit ist die der Interdisziplinarität. Das Phänomen des »Massakers« ist so vielschichtig, dass es nach einer interdisziplinären Herangehensweise verlangt – nicht nur vom Standpunkt des Historikers, sondern auch von dem des Psychologen, des Ethnologen und so weiter. In dieser Hinsicht hat mich die bereits erwähnte Arbeit von Christopher Browning am stärksten beeinflusst. Browning baut sein Buch zunächst nach Art des Historikers auf, indem er die einzelnen Schritte zur Tötung der Juden durch die deutschen Polizisten in ihrem chronologischen Ablauf analysiert und das Verhalten dieser Männer in seinem spezifischen Kontext zu interpretieren versucht. Abschließend erörtert er diese Verhaltensweisen im Lichte von psychologischen Theorien, die den Verständnishorizont erweitern. Diese durchdachte und nuancierte fachliche Öffnung verleiht seiner Darstellung eine besondere Tiefe. Mit dieser Perspektive wollte

⁸ Zu diesen Definitions- und Vergleichsproblemen siehe deshalb das letzte Kapitel und den Anhang II.

ich ebenfalls vorgehen, was mir auch deshalb entgegenkam, weil ich mir im Laufe der Zeit eine interdisziplinäre Qualifikation erworben habe, die von der Psychologie über Zeitgeschichte und Kommunikationssoziologie bis hin zur Politischen Wissenschaft reicht. Das Problem bestand allerdings darin, eine Darstellungsform zu finden, die nicht auseinanderbricht und ihre Klarheit behält, kurz: die sich zwar an unterschiedlichen fachspezifischen Ansätzen orientiert, aber den Fachjargon vermeidet, einen allgemeinen Erkenntnishorizont entwirft und sich an einer zusammenhängenden Erzählstruktur orientiert. Was diesen letzten Punkt angeht, den »roten Faden« der Untersuchung, so dürfte die Arbeit letzten Endes die Frage der Macht zum Gegenstand haben, und zwar unter einem von der Politischen Wissenschaft in der Regel kaum analysierten Aspekt – dem der Vernichtungsmacht.

So kam mir im Laufe der Arbeit immer stärker das Werk von Michel Foucault in den Sinn, der zeigt, dass jede Macht dazu tendiert, auf den Körpern Spuren zu hinterlassen bzw. dass der Körper die bevorzugte Zielscheibe der Demonstration von Macht ist. »Überwachen und Strafen« beginnt mit der am 2. März 1757 auf dem Place de Grève vollzogenen Hinrichtung von Damiens, der wegen eines versuchten Attentats auf den König von Frankreich zum Tode nach unvorstellbaren Qualen verurteilt worden war.⁹ Diese hochritualisierte Inszenierung des körperlichen Leidens soll, so Foucault, die Integrität der durch den verbrecherischen Akt momentan verletzten königlichen Macht demonstrativ wiederherstellen. Angeregt durch diese Betrachtung, möchte ich die These vertreten, dass der massakrierende Akt die spektakulärste Handlung darstellt, durch die eine Macht ihre Souveränität demonstriert, indem sie die Körper ihrer erklärten Feinde zeichnet, quält und vernichtet. Mein Untersuchungsgegenstand war allerdings nicht das Quälen eines Einzelnen, sondern das Massakrieren von Hunderten, Tausenden, ja Zehntausenden, wenn nicht einer noch größeren Unzahl von Menschen. Die politische Macht, um die es in diesem Buch geht, ist nicht mehr die des 17. und 18. Jahrhunderts, die Foucault untersucht. Er wendet sich zunächst einer Macht zu, die den Körpern Distanz und Respekt beibringt, indem sie sie quält, um dann zu zeigen, wie diese Demonstration von Macht im darauffolgenden Jahrhundert mildere Formen annimmt, indem die Menschen, Körper und Seelen durch neue Praktiken der Disziplin gefügig gemacht werden. Was ich demgegenüber zu analysieren

9 Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, dt. von Walter Seitter, Frankfurt am Main 1976.

versuche, sind Mächte, die sich nicht mehr mit sozialer Kontrolle begnügen, die, gestützt auf eine Rhetorik des Imaginären und Heiligen, nicht davor zurückschrecken, die Körper in großer Zahl oder massenhaft zu vernichten. Beschrieb Foucault einen Staat, der einschließt und kontrolliert, so geht es im Folgenden darum, wie diese Staaten unter bestimmten Umständen das in Gang setzen und organisieren können, was wir als politische Praktiken der »Säuberung« und Vernichtung des »sozialen Körpers« bezeichnen könnten. Diese Praktiken sind mit dem Aufstieg der Nationalismen bereits im 19. Jahrhundert zu beobachten, erleben aber im 20. Jahrhundert einen gewaltigen Aufschwung.

Muss man hinzufügen, dass diese Säuberungs- und Vernichtungsmacht auch dann, wenn man sie mit allen Möglichkeiten interdisziplinären Wissens erfassen zu können glaubt, etwas Unfassbares behält? Das Problem ist, dass die Bemühungen des Forschers, die Vorgänge zu begreifen, durch das Erschreckende seines Gegenstands paralyisiert werden können. Man kann einwenden, dass er doch wissen müsste, worauf er sich einlässt. Aber wer ist wirklich auf den Schock vorbereitet, den die schonungslose Schilderung von fürchterlichen Grausamkeiten verursacht? Dazu drängt sich oftmals, wenn man das Verhalten der Täter untersucht, die ganz persönliche, zumindest verunsichernde Frage auf: »Was hätte ich an ihrer Stelle getan?« Gewiss, Gefühle können das Denken lähmen. Aber mit der Zeit gewinnt der Forscher seine Fassung und seine Distanz zurück. Gleichwohl hat er die schmerzhafteste Erfahrung gemacht, dass seine Arbeit an den Grenzen zwischen dem Menschlichen und Unmenschlichen für ihn selbst nicht ohne Risiken ist, handelt es sich doch um eine Forschung, die an die Extreme geht, die seine Empfindsamkeit berührt, so dass sie ebenso extreme Gefühle von Empörung und Abscheu in ihm hervorruft.

Die Behauptung, dass der Völkermord »unbegreiflich« ist, scheint mir allerdings im heutigen Diskurs über dieses Thema eine große Phrase zu sein. Der Völkermord ist durchaus zu begreifen – und leider nur allzu gut. Die Reichhaltigkeit der hier vorgestellten und erörterten Arbeiten zeigt, wie viele Anstrengungen bereits darauf verwendet worden sind, ihn zu verstehen. Richtig ist allerdings auch, dass das Ungeheuerliche der mit dem Massenmord in der Regel verbundenen Taten Entsetzen und Abscheu hervorruft – und damit die verständliche Weigerung, sich darauf einzulassen, sie also verstehen zu wollen. Je mehr sich der Wissenschaftler dem Kern menschlicher Grausamkeit nähert, desto mehr sieht er sich mit einer Art »schwarzem Loch« konfrontiert, das sich jeglichem intellektuellen Verstehen entzieht. Das bedeutet, dass dieses scheinbar unergründliche Feld immer wieder neu erforscht werden muss, weil das menschliche

Verhalten in diesen Verhältnissen ebenso unerklärlich ist. Es bedeutet auch, dass der Forscher in seinen Interpretationen bescheiden bleiben und stets dazu bereit sein muss, sich erneut an die Arbeit zu machen.

Ich lade also den Leser ein, mir auf jenen verschlungenen Pfaden zu folgen, die die Menschen vom friedlichen Zusammenleben in die Barbarei führen. Ich möchte nicht in Grausamkeit und Voyeurismus schwelgen, um seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Es gibt schon zu viele Filme und Bücher, die diese fragwürdigen Neigungen ausbeuten. Natürlich komme ich nicht um bestimmte Fakten herum. Aber es geht hier weder um ihre Zurschaustellung, noch um eine Ästhetik des Schreckens. Nein, ich habe vielmehr versucht, jene Prozesse, die zu massenhafter Vernichtungswut führen, auf sachliche Weise sichtbar zu machen. Wir begeben uns sozusagen auf eine Reise; sie beginnt in Ländern, die unsere eigenen sein könnten. Diese Länder befinden sich (noch?) nicht im Krieg, aber die Verhältnisse beginnen sich zu verschlechtern. In dieser zunehmend kritischen Situation kommen Hassreden auf. Und dann, ehe man es sich versieht, gerät die Welt aus den Fugen: Ein Volk wird zum Peiniger eines anderen Volkes, wenn nicht sogar eines Teils von ihm selbst. Auf einmal ist alles möglich.

Auch dann, wenn der Leser in einem Land lebt, in dem bereits die Gewalt herrscht, einem Land, in dem der Staat die Sicherheit seiner Bürger nicht mehr wirklich garantiert, ja manche von ihnen zu Feinden erklärt, wird dieses Buch, wie ich hoffe, für ihn von Interesse sein. Er könnte das hier Beschriebene bereits erleben oder selbst miterlebt haben; er kann dann noch besser darüber sprechen, als ich es vermag. Vielleicht kann er aber in diesem Vergleich so unterschiedlicher Länder auch etwas Neues entdecken. Wenn wir das Unglück der anderen erkennen, kann es uns manchmal gelingen, unsere eigene Situation besser zu verstehen und sie in einem anderen Licht zu sehen.